

reitschaft nach außen“, gegenüber dem „Gegner deutschen Eroberungs- und Vernichtungswillens“ und denjenigen, die deutsche Vorstellungen bürgerlicher Wohlanständigkeit herausforderten. Hier ist, so Latzel, im Vergleich zu 1914–1918 eine „entgrenzte Gewaltbereitschaft“ festzustellen. Auf der anderen Seite versagte auch die nationalsozialistische Sinngebung vor dem Tod als „letzter Wahrheit des Krieges“.

Fazit: ein methodisch hochinteressantes, glänzend geschriebenes Buch, in dem ein eindringliches Bild von Selbstverständnis und Erlebnishorizont des deutschen Soldaten im 2. Weltkrieg gezeichnet wird. Wer sich mit dem Quellenmaterial „Feldpostbriefe“ beschäftigt, sollte an diesem Buch nicht vorbeigehen.

*D. Stihler*

Rolf-Dieter Müller, Hans-Erich Volkmann (Hrsgg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamts, München (R. Oldenbourg) 1999. 1318 S., 45 Abb.

Die andauernde öffentlichen Diskussion um die „Wehrmachtausstellung“ dürfte dem vorliegenden Band ein größeres Interesse verschaffen, als ihn dickleibige wissenschaftliche Werke dieser Art für gewöhnlich finden. Angesichts der weithin von einer erstaunlichen Unkenntnis der Geschichtsforschung geprägten Auseinandersetzung ist diesem in jeder Hinsicht schwergewichtigen Band aus dem Militärgeschichtlichen Forschungsamts der Bundeswehr (MGFA) eine weite Verbreitung auch zu wünschen.

Das aus einer Fachtagung entstandene Werk mit Beiträgen von insgesamt 65 Autoren dürfte sich durch Qualität und Umfang für einige Zeit als Standardwerk etablieren – ein vergleichbarer Gesamtüberblick zum Thema ist sonst nicht in Sicht. Die inhaltliche Bandbreite reicht von Anspruch und Selbstverständnis der Wehrmacht und deren Bild bei ausländischen Mächten über das strategische Denken, über die Professionalität und militärische Verantwortlichkeit der Führung, über Sozial- und Strukturgeschichte sowie mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Fragestellungen bis hin zur Rolle der Wehrmacht im NS-Unrechtsstaat und ihrem Nachleben nach 1945. Die Beiträge geben nicht nur einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung, sondern weisen auch auf Lücken und neue Fragestellungen hin und liefern neue Ergebnisse z. B. zur Rolle der Wehrmacht bei der Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet oder zum Partisanenkrieg.

Immer wieder findet eine Auseinandersetzung mit der „Wehrmachtausstellung“ und ihren Aussagen statt. Obwohl in einzelnen Punkten andere Gewichtungen vorgenommen werden – etwa zum Komplex der „Partisanenbekämpfung“ – und im Vorwort von Rolf-Dieter Müller deutliche Kritik geäußert wird, ist eine grundlegende inhaltliche Differenz nicht auszumachen, was deutlich macht, wie falsch der von den Ausstellungsmachern erhobene Vorwurf ist, die Militärgeschichtsforschung leugne die Dimensionen der Wehrmachtverwicklung in Hitlers Verbrechen. Deren erschreckender Umfang wird auch hier nur zu deutlich – und dem MGFA kann man wohl kaum die Produktion linksradikaler Propaganda vorwerfen. Die von Rolf-Dieter Müller in der Auseinandersetzung mit den Hamburgern geäußerte Forderung, die Geschichte gehöre (ausschließlich) in die Hände der Fachhistoriker, sollte jedoch nicht unwidersprochen bleiben – die historische Erblast des Nazireichs betrifft die gesamte deutsche Gesellschaft und ist keine für privilegierte Fachleute reservierte Spielwiese.

Eine Würdigung der Einzelbeiträge würde jeden Rahmen sprengen, als Beispiel soll jedoch kurz auf den Beitrag von Heinrich Schwendemann zum Thema „Strategie der Selbstvernichtung. Die Wehrmachtsführung im ‚Endkampf‘ um das ‚Dritte Reich‘“ (S. 224–244) eingegangen werden – eine gerade auch lokalgeschichtlich relevante Fragestellung, wie die Beiträge von Erik Windisch in diesem und von Ulrich von Sanden im Jahrbuch 1996 über die Kämpfe in unserem Raum eindrücklich unterstreichen. Von der im nachhinein beanspruchten „überragenden Professionalität“ der deutschen Generalität läßt der Autor nicht viel übrig. Im Endkampf war nicht mehr der militärische Sachverstand preußisch-deutscher Militärtradition gefragt – nach Clausewitz war das Weiterkämpfen in aussichtsloser Situa-



tion auch nichts anderes als „verzweiflungsvolle Torheit“ – sondern der fanatische, sich blind opfernde NS-Glaubenskrieger. Bereitwillig machte sich die Führung zum Komplizen Hitlers, der nie einen Hehl daraus gemacht hatte, daß Deutschland untergehen solle, wenn es sich im Rassekampf nicht bewährte. Daß eine Militärführung in aussichtsloser Lage die Existenz des eigenen Volkes aufs Spiel setzt, ist, so Schwendemann, einzigartig – daß diese wahnsinnigen Pläne für ein „finis Germaniae“ nicht Realität wurden, lag nicht an der Führung, sondern an einer „tausendfachen Allianz der Vernünftigen“ vor Ort, in der Soldaten und Zivilisten unter großem persönlichem Risiko unnötiges Blutvergießen verhinderten. Auch Schwäbisch Hall ist ein Beispiel hierfür, für das Gegenteil stehen z. B. Waldenburg und Crailsheim. Wenn von „Verbrechen der Wehrmacht“ bzw. der Wehrmachtsführung die Rede ist, sollte auch der kriminelle Charakter dieser Kriegsführung gegen das eigene Volk und die anvertrauten Soldaten nicht übersehen werden.

*D. Stihler*

### 3. Landeskunde

Wolfgang Alber, Eckart Frahm, Manfred Waßner, Baden-Württemberg. Kultur und Geschichte in Bildern, Stuttgart (Theiss) 1999. 160 S., 230 meist farb. Abb.

Heimat – was ist das eigentlich? Wer sich auf die Suche nach den Wurzeln der eigenen Identität begibt, wird an dieser Frage kaum vorbeikommen. Die Autoren des vorliegenden Bandes tun dies, indem sie den Leser zum Ende hin mit einer Doppelseite konfrontieren, die die eingangs gestellte Frage in Bilder fasst: links die Postkartenidylle zweier, von farbenfroher Kulturlandschaft umgebener Dörfer, rechts ein Bild, auf dem zwei Männer dabei sind, das Firmenschild „Daimler Benz“ vor der Zentrale des Konzerns durch ein neues mit der Aufschrift „DaimlerChrysler“ zu ersetzen. Die dialektische Botschaft dieser Bilder springt sogleich ins Auge: Heimat heute kann nur gedacht werden in der Verschränkung des Nahen und Fernen, dem Ausgleich zwischen Kleinem und Großem, einem fruchtbaren Miteinander von Gestern und Heute. Und auch dies wird deutlich: In einer sich unaufhaltsam modernisierenden Welt verliert der Heimatbegriff an Bedeutung. Der Siegeszug der Weltzivilisation macht die Orte austauschbar.

In zehn Kapiteln präsentieren die Autoren ein pralles Bild der Geschichte und Gegenwart unseres Bundeslandes. Die üppige Bebilderung und die knappen, aber durchweg informativen Texte machen das Buch zu einer interessanten Lektüre. Sorgfältig wurde darauf geachtet, daß beide Landesteile mit gleichem Gewicht in Wort und Bild zur Geltung kommen. Von den drei Autoren, so entnehmen wir dem Klappentext, gehört nur einer der Historikerzunft an. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass das Werk, was seine historischen Angaben betrifft, nicht immer sattelfest wirkt. Ein Beispiel: Die Manessische Handschrift, so wird gesagt, sei im Jahr 1816 über die Alpen nach Deutschland zurückgekehrt, nachdem sie im Dreißigjährigen Krieg als Teil der Bibliotheca Palatina nach Rom verschleppt worden sei (S. 62). Tatsache ist, dass sich der Codex Manesse über zweihundert Jahre in der Bibliothéque Nationale in Paris befand, bis er 1888 mit Mitteln des Deutschen Reiches über einen Straßburger Buchhändler für die Heidelberger Universität erworben wurde.

Als völlig misslungen, ja geradezu ärgerlich muss das Kapitel über den Nationalsozialismus bezeichnet werden. Anstatt aufzuklären, dämonisieren die Autoren das Regime. Man greift auf überholte Erklärungsmuster zurück, die den Leser an die volkspädagogischen Ansätze der Nachkriegszeit erinnern. Einen Alltag gibt es nicht, das Volk besteht nur noch aus Tätern und Opfern und, ach ja, natürlich auch aus Widerstandskämpfern. Glaubt man dem Verfasser, so waren letztere hauptsächlich Frauen – jedenfalls im deutschen Südwesten. Auch der Aufbau des Kapitels kann nicht überzeugen. So findet die Gleichschaltung statt (S. 126), bevor Hitler im Reichstagswahlkampf vom Juli 1932 die Stadt Reutlingen besucht (S. 127). Die uneinheitliche Sprachregelung – einmal ist von „Nazis“ die Rede, dann wieder